

# *Der falsche Rigi-Peter*

*Ein Weihnachtsmärchen für und aus Goldau*

Von Marcel Huwyler

Jedes Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, ist an der Rigi etwas Seltsames zu beobachten. Im Schneefeld der steilen Nordflanke erscheinen nebeneinander zwei riesengrosse Felsflecken. Der eine sieht aus wie ein Mensch, der andere wie der Buchstabe P.

Vor Ewigkeiten gaben die Leute in Goldau diesem Phänomen den Namen »Rigi-Peter«. Und noch bis vor wenigen Jahren war es Brauch, dass die Kinder erst dann ihre langen, kratzigen Wollunterhosen ausziehen und endlich wieder Kniesocken tragen durften, wenn der Rigi-Peter am Berg zu sehen war.

Aber um die Wahrheit zu sagen ... Der Name ist falsch. Der Steinmensch heisst gar nicht Peter. Hinter allem steckt eine wunderliche Geschichte, die sich vor langer Zeit zugetragen hat.

Heute sollt Ihr, liebe Goldauer Kinder, das Geheimnis des falschen Rigi-Peters erfahren. Und wie er eigentlich richtig heisst.

Es war einmal ... vor vielen Jahren, lange bevor der Berg über das Dorf stürzte, eine junge Frau. Sie hiess Magdalena, wohnte in Goldau und war so wunderschön, dass die Burschen in der Region ganz verrückt nach ihr waren.

In dem Jahr, als Magdalena zweiundzwanzig wurde, beschloss sie, einen Mann zum Heiraten auszuwählen.

Doch wie so viele Menschen, die mit grosser Schönheit gesegnet sind, war Magdalena hochnäsiger und wählerischer. Nur der allerbeste Mann sollte ihr

Bräutigam werden. Und nur einer aus Goldau. Aus den umliegenden Dörfern kam kein Bursche infrage. Jene nördlich von Goldau waren ihr zu art(h)ig und darum langweilig. Die aus dem Osten hatten – wie der Dorfname schon sagte – nur Steiniges zu bieten. Und die Lauerzer ... ach, das waren sowieso alles Laueri-Kerle.

Übers Jahr prüfte Magdalena sämtliche Goldauer Burschen auf Herz und Nieren und überlegte, welcher für sie der passendste sein könnte. Entscheiden wollte sie sich an ihrem Geburtstag, einen Tag vor Heiligabend – am 23. Dezember.

Drei Burschen schafften es schliesslich in Magdalenas Heirats-Finale.

Sie hiessen Thomas, Peter und Richi.

Ein paar Tage vor ihrem Geburtstag versammelte Magdalena diese drei Auserwählten bei sich zu Hause.

»Ihr seid alle gut genug für mich. Darum stelle ich Euch jetzt eine Aufgabe. Derjenige von Euch, der mir das aussergewöhnlichste Liebeszeichen schenkt, wird mein Mann – meine ewigi Liebi. In drei Tagen, beim Eindunkeln, erwarte ich Euer Geschenk.«

Der 23. Dezember war ein bitterkalter Tag; die ganze Woche über hatte es zünftig geschneit, und es wollte noch immer nicht aufhören.

Mittlerweile wusste das ganze Dorf vom Hochzeits-Wettkampf. Man war gespannt, welcher Bursche die Braut bekommen würde; ja, es wurden sogar Wetten abgeschlossen.

Am Abend der Entscheidung mummten sich die Goldauer warm ein und stapften zu Magdalenas Haus. Sie wollten sich das Spektakel nicht entgehen lassen. Ein grosses Feuer wurde entfacht, die Menschen brachten Glühwein, Punsch, Lebkuchen und Guetzli mit, es wurde gelacht und gesungen, und der Musikverein Goldau spielte Weihnachtslieder.

Aus dem Hochzeits-Wettbewerb war ein veritables Dorffest geworden.

Das erste Liebeszeichen kam von Thomas.

Der Bauernsohn hatte aus den Brettern der mächtigsten Eiche im Wald ein riesiges Herz ausgesägt. Das befestigte er auf seinem Pferdeschlitten, spannte zwei Schimmel davor – und fuhr zum Haus von Magdalena.

»Das hast Du gut gemacht, Thomas. Gefällt mir sehr«, sagte die Wunderschöne. »Aber jetzt warten wir, was Deine Konkurrenten zu bieten haben.«

Der nächste war Peter.

Er wollte sein Liebeszeichen an den Himmel hängen. Aus Seidenpapier hatte er viele farbige Heissluftballons gebastelt, jeder so gross, wie ein Kleiderschrank. Als die Abenddämmerung einsetzte, befeuerte Peter die hauchfeinen Gebilde – und diese stiegen in den Himmel auf. Doch ausgerechnet in dem Moment hockte eine besonders fette Schneewolke über Goldau und schüttelte ihre Ladung aus. Flocken, so gross und wattig wie zerpflückter Panettonekuchen, wirbelten vom Himmel und verschluckten die Ballons.

Der arme Peter war den Tränen nahe. Magdalena konnte sein Liebeszeichen nicht sehen. Er hatte verloren, einer seiner beiden Mitstreiter würde nun die Braut bekommen.

Jetzt war Richi an der Reihe.

Trotz Schneetreiben und Lawinen stieg er auf die Rigi. Am Rücken drei schwere Rucksäcke voller Pechfackeln. In der Nordwand steckte er die Fackeln so in den Schnee, dass die Umrisse eines riesigen Menschen entstanden. Und gleich daneben noch den ersten Buchstaben seines Namen – ein R. So wusste Magdalena, dass er, Richi, ihr dieses flammende Liebeszeichen schickte.

Dummerweise hatte er zu wenig Fackeln eingepackt. Der letzte, der schräge Strich beim R fehlte. Jänu, dachte Richi, nicht so schlimm. Er wartete, bis eine

plötzlich aufgetauchte Schneewolke sich ausgeleert hatte, dann zündete er die Pechfackeln an.

War das ein Ah und Oh und Wow in Goldau unten, als die Menschen die Lichtbotschaft an der Rigi erkannten.

»Oh, wie herrlich«, sagte Magdalena, bekam rote Backen und klatschte in die Hände. »Das ist das allerschönste Liebeszeichen. *Er* hat gewonnen. Das sieht aus wie ein ... P. Also ist das Peter! Ihn werde ich heiraten.«

Und so kam es dann auch. Im Sommer wurde Hochzeit gefeiert. Natürlich fragte sich Peter die ganze Zeit über, warum er trotz Ballon-Niederlage dennoch von Magdalena zum Sieger erklärt worden war.

Und Richi?

Ein einziges fehlendes Strichlein beim R hatte ihn den Sieg gekostet. Natürlich erklärte er sein Missgeschick – aber keiner in Goldau wollte ihm glauben. Und so verliess ein todtrauriger Richi das Dorf und die Schweiz. Er nahm das Segelschiff über den Ozean und wanderte nach Amerika aus. Dort hatte er ein gutes Leben und wurde mit seiner Fackel-Fabrik so reich, dass ihn die Amis *Richi-rich* nannten.

Er erfuhr auch nie, was seinetwegen an der Rigi fortan jeden Frühling geschah. Das heisse, flüssige Pech seiner Fackeln war im Boden versickert und hatte sich dort für alle Ewigkeiten festgesetzt. Sobald im Frühling die Sonne darauf scheint, erwärmt sich jene Stellen schneller, als die umliegenden. Der Schnee an der Stelle taut weg und es erscheinen ein Mensch und ein P – eben, der Rigi-Peter, wie die Goldauer meinen.

Aber ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, kennt jetzt die wahre Geschichte. Und wer wirklich hinter dem Geheimnis steckt.

Der Rigi-Richi.